

etwas absolut Unmögliches hinstellt“. Seine „Deutsche Frömmigkeit“ ist daher ein trübes und unklares Mischmasch von Auszügen aus gläubigen und ungläubigen deutschen Autoren, aus denen sich eine nationaldeutsche Naturreligion entwickeln soll. Solchen unglücklichen und hoffnungslosen Versuchungen gegenüber ist die Herausgabe wahrer, deutscher Mystiker vom katholischen Standpunkte eine wahre Wohltat. Die modernen Deutschen kennen das katholische Mittelalter mit seiner Mystik noch immer sehr wenig. Diese Klage des Herausgebers des IV. Bändchen ist nur zu berechtigt. Eine gediegene Einleitung über „Taulers Leben, Predigten und Nachwirken“ führt vorzüglich in das Verständnis des mächtigen Predigers ein; eine Auswahl von 19 Predigten setzt den Leser in die Lage, sich einen Begriff von der Innigkeit und Tiefe desselben zu machen.

Das V. Bändchen führt in das Verständnis der hl. Hildegard von Bingen und ihres Werkes Scivias, in die Offenbarungen der Elisabeth von Schönau und in die von Margareta Ebner ein. Die einschlägige Literatur ist in den gediegenen Einleitungen vollständig und kritisch mitgeteilt. Leicht bleibt die Lektüre trotzdem nicht. Bloße Unterhaltung ist daraus nicht zu schöpfen. Die mitgeteilten Stücke verlangen ernstes, nachdenkendes Studium.

Breslau-Grüneiche.

Aug. Rösler C. Ss. R.

- 9) **Geschichte der Schriftpredigt**, ein Beitrag zur Geschichte der Predigt. Von Franz Stingeder, Domprediger in Linz a. D. (233). Paderborn 1920. Druck und Verlag von Franz Schöningh. Preis M. 12.—, plus 40% Zuschlag.

Das Buch erscheint als II. Band der „Predigt-Studien“, die von Dr. Donders und P. Thaddäus Soiron herausgegeben werden. Wie diese Predigt-Studien, so arbeitet insbesondere Franz Stingeder in hervorragender Weise mit, die Predigt den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend zu gestalten, sie inhaltlich und formell zu heben. Das vorzüglichste Mittel ist ohne Zweifel, die Predigt auf ihre erste Quelle, die Heilige Schrift, hinzuweisen. Das vorliegende Buch hat sich die Aufgabe gestellt, und — sagen wir es gleich — in vorzüglicher Weise gelöst, dem modernen Prediger den alten und stets jungen Brunnen der echten Predigtweisheit in Erinnerung zu bringen.

Von der ersten Verkündigung des Evangeliums an bis an die Schwelle der Gegenwart führt uns der Verfasser jeden Vertreter der formellen und materiellen Homiletik, der Theorie und der Praxis, soweit er irgendwie auf allgemeine Bedeutung Anspruch hat, vor und würdigt seine Stellungnahme zur Heiligen Schrift.

Eine eindringlichere, interessantere und fruchtbarere Ermahnung, die Heilige Schrift in der Predigt zu verwerten, gibt es nicht als diese, in der gezeigt wird, wie die Meister aller Zeiten es mit der Heiligen Schrift gehalten haben.

Stingeder verfolgt dabei weiterhin die Absicht, die Begriffe der niederen, höheren, exegetischen, thematischen Homilie, der Homilie überhaupt im Gegensatz zur thematischen Predigt, der wissenschaftlichen und homiletischen Exegese zu klären. Ferner werden die Begriffe des Wortsinnes, des literarischen, typischen, moralischen Sinnes der Heiligen Schrift und damit die Regeln der homiletischen Auslegung des Wortes Gottes an Hunderten von Beispielen gezeigt.

Wir lernen die Fehler und Vorzüge der größten biblischen Homiletiken kennen und sehen, weshalb die Methoden in der Verwendung der heiligen Schrifttexte im Laufe der Zeit wechselten, weshalb sie nach zum Teil geradezu grotesken Verirrungen immer wieder auf den rechten Weg zurückkehrten.

Da ist es vor allem die wunderbare Fruchtbarkeit der subjektiven Methode, das Spiel im Allegorisieren, das seit Väterzeiten bis fast in die

Gegenwart Prediger und Zuhörer verlockte und den Leser des Buches vor falschen Schritten warnt.

Durch die Art der Besprechung und Beurteilung des Schriftgebrauchs wird das Buch zu einer Lehre über die biblische Predigt überhaupt, durch die Fülle des Materials, die erstaunliche Belesenheit des Verfassers und die mit seinem Thema in Verbindung tretende Beurteilung aller homiletischen Größen ersten, zweiten und sogar dritten Ranges, haben wir in dem Buche eine fast vollständige Geschichte der Predigt, gleich willkommen dem Professor der Homiletik wie dem Prediger selbst. Auch letzterer wird unwiderstehlich angezogen von der Menge des Interessanten, und was wichtiger ist, er wird nach den Autoren greifen und sich bemühen, sie nachzuahmen.

Im einzelnen ist hervorzuheben die Verteidigung des Bruders Berthold von Regensburg gegen Mangel im Gebrauch der Heiligen Schrift, S. 88. Die Zurückweisung protestantischer Autoren, die immer noch Luther als den ersten evangelischen Prediger deutscher Zunge feiern, ist nach den Ausführungen Stingeders schlagend und durch die ganze Behandlung der vorreformatorischen Zeit erbracht. — S. 139 wird bei der Besprechung des hl. Vinzenz Ferrerius gesagt: „Auch Vinzente klagt wie ein Jahrhundert früher Savanrola . . .“; muß wohl heißen: wie ein Jahrhundert später. S. 149 kommt der Verfasser auf den Niedergang der Predigt „in Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich durch die unheilvolle Geschmacksverirrung gegen Ende des 16. Jahrhunderts“ zu sprechen und sagt dann: „Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutet den tiefsten Punkt der Predigt überhaupt.“ Wenn aber doch in diesem Zeitraum, also von 1650 bis 1700, gerade in Italien ein Segneri, in Frankreich ein Bossuet und Bourdaloue, in Portugal ein Vieira predigten, was ist dann dieser Satz in solcher Allgemeinheit richtig? — Sicherlich gab es in jener Zeitperiode des Minderwertigen und Schlechten genug.

Erfreulich ist die Beurteilung der Verdienste von Michael Sailer und Emanuel Beith, sehr zu begrüßen die eingehende Besprechung der Predigten von Bischof Eberhard und seine Handhabung der Heiligen Schrift. Eine reiche Literaturangabe über die katholische Predigt in den letzten drei Jahrzehnten schließt die verdienstvolle Arbeit, die sicher dazu beitragen wird, die Predigt zu dem zu machen, was sie sein muß, zur Verfündigung des Wortes Gottes.

Frankfurt a. M.

Dr. Herr, Stadtpfarrer.

- 10) **Die Familie**, ihr Wesen, ihre Gefährdungen und ihre Pflege. Von A. Heinen. (411). M. - Gladbach 1919, Volksvereins-Verlag. M. 5.—.

Von diesem Buche erschien unter dem Titel: Das Schwalbenbüchlein. „Wie eine Mutter ihr Heim belebt“. (257) der Sonderabdruck des 3. Teiles. M. 1.—.

In seiner bekannten lebhaften Weise legt der Verfasser seine Beobachtungen dar, die er bei der seelsorglichen Vertiefung in das deutsche Familienleben vornehmlich in der Großstadt gemacht hat. So ist das Buch ganz aus dem Leben und für das Leben nach dem Grundsatz, daß eine Unze Praxis mehr wert ist als eine Tonne Theorie. Kein Freund des Volkes und insbesondere kein Seelsorger wird das Buch ohne Nutzen und ohne Dank gegen den Verfasser weglegen. Der Nutzen könnte jedoch noch erhöht werden, wenn einzelne Punkte über den Plauderton hinaus vertieft und umsichtiger behandelt würden. So ist z. B. der Ausfall des Verfassers gegen die „Ersatz-Erziehungsanstalt“ des Kindergartens leider sehr berechtigt, dagegen darf es doch in der Begründung nicht bloß heißen: „Ich hasse geradezu diese weiblichen Erwerbsberufe, diese Ueberlegungen und Erwägungen, daß die Mädchen selbständig ihren Unterhalt verdienen müssen.“